



KOPF VOM KALB

Freitag, 1. Oktober 2021 – Gitschenen (Schweiz) Chneuwis

46.902237,8.496581

Ich kann nicht verstehen, warum hier oben niemand ist. Während ich von St. Jakob aus den steilen Pfad nach Gitschenen hochstapfte, schwebte ganze sieben Mal eine rosarote Gondel über mich hinweg. Zugegeben, ich konnte von meinem Weg aus nicht sehen, ob sich Passagiere an Bord befanden. Aber wenn eine Gondel schon keine Menschen transportiert, dann doch sicher Waren, die jemand ein- und ausladen muss.

Doch hier oben ist niemand. Das kleine Restaurant ist geschlossen, die seltsam trichterförmige Betrußkapelle ist leer, die Häuser wirken verbarriadiert und die Zäune liegen am Boden, denn die Kühe sind bereits von der Alp ins Tal zurückgekehrt. Ihr Sommer ist vorbei.

Trotzdem kommt mir die Leere hier oben seltsam vor. Bin ich in einer Malerei gelandet? Auf dem

Weg vom Urnersee durch das Isental hinauf kam mir die Szenerie, in die ich mich allmählich hineinbewegte, immer mehr wie eine Tuschezeichnung vor, dunkelblau, grün, grau, weiß und schwarzbraun pinselten sich die Berge vor mir hin. Berge, die mir wie Zeichen für Berge vorkamen, Dreiecke mit keck zur Seite gebogenen Spitzen. Manche sahen mich aus der Ferne an, andere drückten sich direkt am Rande meines Weges in die Höhe.

Auch die drei Bergspitzen, die jetzt vor mir in den Himmel ragen, könnten gut als Bergsymbole verwendet werden. Zu meinen Füßen breitet sich eine flache, mit rostroten Gräsern bewachsene Wiese aus. Ich denke, dass ich jetzt an genau jener Stelle stehe, an der auch Tartarieu Seugrem vor 140 Jahren Halt gemacht hat. Damals war diese Ebene überschwemmt, ein Sumpf und der Metz-



ger ganz fasziniert von zwei Buben, die in den Pfützen spielten.

«Der Größere von den zweien, er mag vielleicht zehn Jahre alt sein, sitzt auf einem Brett, das wie ein Wagen mit einer Art Deichsel versehen ist. Er johlt laut, schwingt eine lange Rute durch die Luft und treibt den Kleineren auf diese Weise an, ihn auf seinem Schlitten durch den Sumpf zu ziehen. Das schwächliche Büblein steckt schon bis zur Hüfte im Morast und müht sich gleichwohl ohne Klagen, den Schreihals voranzuschleifen. Die Pein scheint ihm nichts auszumachen, gottergeben zieht und zerrt es an der Deichsel, ein dämliches Grinsen im Gesicht. Ich frage Ming, was für ein Spiel das sei, doch er will oder kann mir nichts darüber erzählen. Stattdessen weist er auf drei Berge im Hintergrund, drei Pyramiden: «Erheben die sich nicht wie drei Stücke vom Kalbskopf auf dem milchigen Sud dieses

Nachmittags?», fragt er mich und schaut dabei so mädchenhaft schelmisch drein, dass ich laut lachen muss. Schnell deutet er dann auf die Gipfel um uns her und rattert deren Namen herunter. Ich kann mir nur den Rizetok [vermutlich Risetenstock] merken, denn so heißt man auf Lemusa einen Menschen, der andere gerne zum Lachen bringt.»

Seugrem meint, im Gesicht von Ming «une prune rose», einen «rosafarbenen Tau» auszumachen, und schließt daraus, dass «es dem jungen Mann vielleicht selbst aufgefallen ist, wie deplatziert sein Vergleich mit einem Kalbskopf ist». Immer noch ist das Bubengespann in derselben Kombination im Sumpf unterwegs und Seugrem fragt seinen Begleiter nun, ob bei dem Spiel denn auch ein Rollenwechsel vorgesehen sei.

«Ming schüttelt den Kopf. Ich muss an einige der Gesichter denken, die mir in dem Heer

KALBSKOPF WILHELM TELL

Tartariou Seugrem schwärmt in seinen Notizen von einem *Kalbskopf Wilhelm Tell*. Wo genau er diese Speise isst, lässt sich nicht sagen. Er spricht nur von einer «Wirtin am See». Da in einer Passage zu seiner Wanderung durchs Isental von einem Kalbskopf die Rede ist, könnte es durchaus sein, dass ihm diese Speise in einer Wirtschaft am Urnersee vorgesetzt wird, in Flüelen oder vielleicht auch in Isleten. Es handelt sich also möglicherweise um ein altes Urner Rezept, das Seugrem so beschreibt: «Stücke von der Kopfhaut des Kalbs, gesotten in viel Wein, mit vier Arten Pfeffer, Nelke und Lorbeer,



mit Blut verdickt.» Welche «vier Pfeffer» Seugrems Kalbskopf würzen, ist nicht überliefert: Ich habe mich für schwarzen Pfeffer und für die pfefferartig aussehenden Früchte von Wacholder, Piment und Mönchspfeffer entschieden, die alle damals im Urnerland bekannt gewesen sein dürften.

HAUPTSPEISE FÜR 2 PERSONEN

1 fein gehackte und 1 in Streifen geschnittene Zwiebel (300 g) mit 1 TL Salz in 1 EL Bratbutter glasig dünsten. 500 g Kalbskopf in Stücken und 100 g Petersilienwurzel in Rädchen dazugeben, kurz anziehen lassen. 500 ml Rotwein und 300 ml Wasser angießen, 3 Gewürznelken, 2 Lorbeerblätter, 1 TL schwarzen Pfeffer, 1 TL Wacholder, 1 TL Piment und 1 TL Mönchspfeffer (oder Tasmanischen Pfeffer) begeben, aufkochen lassen, Hitze reduzieren und halb zugedeckt 2 Stunden garen – wenn nötig etwas Wasser nachgießen. Der Kalbskopf sollte zum Ende der Garzeit noch von 400 ml Flüssigkeit umgeben sein. 150 ml (200 g) Blut vom Lamm oder Schwein einrühren, Sauce fest werden lassen, mit Salz abschmecken.

Châblbli-
chnolle

Serafiâus
rîngens

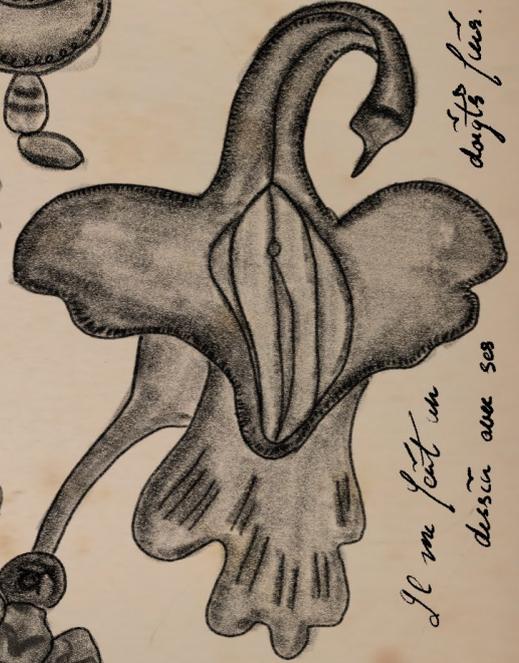


Miç prétend qu'à
une altitude de
3333 m vivent
des gnoumes qui
savent voler.

Cyue?



Il s'agit
de seulement 1/2 savant!



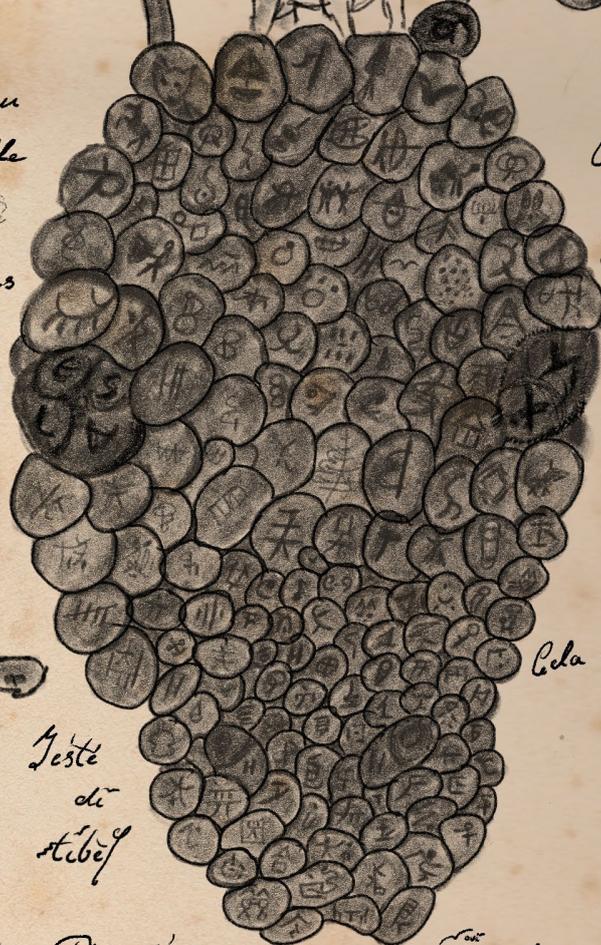
dangé fleur.

Il me fait un
dessin avec ses

Un châblbli est un
petit veau, chnolle
signifie bulbe.

Les gens vivent dans
la plante la tête
d'un veau.

Mais, je dirais
plutôt le crâne d'un
cerf qui avec ses
ramures.



Crosé un Italien
jou qui prétend
avoir inventé
cette plante.
Il se nomme
Luzig, bien sûr.



Quel
signe!

Cela remplit le vide
entre deux



Testé
de
tibet

Pièce d'un vase avec un oiseau dessus.
Je n'avais jamais vu rien d'un vase
auparavant.



Il a fait
«pif pif pif pif»

KOPFLOS IM GEBIRGE

Eine Kuh brachte ein Kalb zur Welt, dem fehlte der Kopf. Vergeblich streckte sie ihrem Jungen das Euter hin, das Wesen hatte nichts, mit dem es die dargebotene Milch hätte trinken können. Also ließ die Kuh das zitternde Kleine stehen. Eine Ricke, die zufällig des Weges kam, hatte Mitleid mit dem Tier und führte es in den Wald. Doch da wusste sie nicht, was sie mit dem Kälbchen beginnen sollte und ließ es also zurück. Bald spazierte ein Steinmännchen vorbei und nahm sich des kleinen Tieres an. Es zerrte das Kalb hinter sich her, den Berg hinauf bis in die Höhen, wo keine Bäume

mehr stehen. Doch da wusste es nicht, was mit ihm anzufangen sei und schlich sich also davon. Endlich kamen drei Wölfe und zögerten nicht lange. Sie rissen das Kalb in Stücke und verzehrten es mit Haut und Haar.

In Seugrems Notizen folgt auf diese Legende noch eine Frage, die aber wahrscheinlich dem Metzger in den Sinn gekommen ist und nicht ursprünglich zur Geschichte gehört: «Kann man daraus schließen, dass sich Probleme leichter lösen lassen, wenn man sie als Gruppe angeht?»

von Bettlern aufgefallen sind, die uns an der Schiffsstation [wahrscheinlich Flüelen] erwartet haben. Gesichter von Buben, in denen ich weder Freude noch Hoffnung ausmachen konnte, ausgehungerte, ausgelöschte Züge. Ming erklärte mir, das seien allesamt Bettler, kleine Gauner. Sie lauerten hier Touristen aus England auf, von denen sie sich ein Almosen erhofften. Manche böten sich auch als Träger für Ausflüge ins Gebirge an, doch viele seien viel zu schwach dafür und Bergtouren nicht gewohnt. Er habe sogar schon erlebt, dass eine ganze Reisegruppe wegen so eines kleinen «Trägers», der auf halber Strecke in Ohnmacht gefallen sei, habe umkehren müssen. Viele dieser Leute seien auch gar nicht von hier, es seien Heimatlose, Landstreicher, Flüchtlinge von anderswo. Ich würde Ming gerne glauben, dass das alles kleine Wandergauner sind, die mit ihren hohlen Augen am Pier stehen. Aber ich habe hier so manchen Hof mit armseligen Mauern gesehen, der durchaus als Heim für diese verlumpten Gestalten passen würde.»

Ming ist offenbar bemüht, den Metzger von den zwei spielenden Buben abzulenken. Er erzählt ihm von den Fröschen in den Sümpfen, die hier oben mehrere Jahre bräuchten, um erwachsen zu werden. Dann berichtet er von einem Alpherthen, dessen Betruf derartig berührend gewesen sei, dass die «Blätter im Herbst grün blieben – so sehr wünsch-

ten sich die Bäume, der Sommer möge dauern, der Senn weiter singen».

Doch Seugrems Aufmerksamkeit bleibt weiter bei den zwei Buben und er bittet seinen Führer, er möge doch den Vater oder die Mutter suchen. Ming aber geht nicht auf diesen Wunsch ein und fragt seinen Gast stattdessen, ob er unterwegs die «Kalbsköpfe» bemerkt habe, die so manche Fassade zieren. Die Notizen reißen leider just an dieser Stelle ab, doch man sieht fast, wie der Metzgermeister den Kopf schüttelt.

Auch mir ist aufgefallen, wie viele Häuser im Isental mit dem Urner Wappen verziert sind oder von Urner Flaggen beflattert werden. Und ich habe mich gefragt, ob man wohl auch im 19. Jahrhundert schon stolz war, eine Urnerin oder ein Urner zu sein? So stolz, dass man eine Flagge hisste oder sein Haus mit einem Auerochsen bemalte?

Plötzlich höre ich das Flügelrasen einer Libelle über mir. Kein Wunder am Rande eines Sumpfs. Doch es ist keine Libelle, sondern eine Drohne, die direkt über mir in der Luft steht und mit ihrem Kameraauge auf mich herunterglotzt. Ich schaue mich um, doch da ist nirgends ein Pilot zu sehen. Ich bin also allein und doch nicht allein. Für den Augenblick einer Sekunde huscht mir der Gedanke durch den Kopf: Und wenn es Seugrem wäre, der den Vogel steuert?

* 1884 wanderte Tartarieu Seugrem, Metzger von der fiktiven Insel Lemusa, einen Sommer lang durch die Zentralschweiz – in Gesellschaft von Toni Ming. Einige seiner Notizen und Zeichnungen haben sich erhalten, Kopien gelangten 2008 in meinen Besitz. Die Texte und Bilder auf diesen Seiten habe ich 2022 für das Kulturprojekt *Innereien* der Albert Koechlin Stiftung zusammengetragen. Sie sind auch Teil der Publikation *Bei Vollmond ist das ganze Dorf auf den Beinen* (Luzern: Edition Periferia).